

Robert K. Hytha
Pfarre im Kontakt
Praktische
Möglichkeiten für
eine wirksame
Pfarrtätigkeit

Echter
religiöser Dialog

Betonung
persönlicher Probleme

In der industriellen Leistungsgesellschaft der heutigen Zeit sind die Empfindungen des Menschen, seine Mentalität, seine Probleme, seine Beweggründe und tiefmenschlichen Sehnsüchte und damit auch seine Bereitschaft, religiöse Werte in sich aufzunehmen, andere geworden. Dieser Entwicklung muß auch die Kirche Rechnung tragen, will zum Beispiel die Pfarre im echten religiösen Dialog mit der Wohnbevölkerung bleiben. Zudem hat man erkannt, daß die Art und Weise, wie eine Institution ihre Kommunikationsmittel der Öffentlichkeitsarbeit einsetzt, die Stellung dieser Institution zur Umwelt bestimmt und darüber entscheidet, ob diese mit ihrer Umwelt im Kontakt bleibt und Einfluß ausübt oder nicht. Es bliebe daher zu überlegen und zu überprüfen, ob und inwieweit die Erfahrungen und Erkenntnisse, die in den anderen Bereichen der menschlichen Gesellschaft gewonnen werden konnten, nicht auch neue Möglichkeiten für die Pfarrtätigkeit ergeben und auch in den Dienst der Glaubensvermittlung gestellt werden sollten. Dies um so mehr, als die Pfarre weitgehend anonymen, nicht mehr überschaubaren Bevölkerungskreisen und sozialen Schichtungen konfrontiert ist. Dazu kommt noch, daß der Mensch von heute vielen neuen Einflüssen ausgesetzt ist, die zu den religiösen Werten nicht komplementär, sondern ausgesprochen konträr wirken.

Bei all dem sind die theologischen Fragen und die rein praktisch-psychologischen Zusammenhänge der Öffentlichkeitsarbeit klar auseinanderzuhalten. Gegenstand vorliegender Überlegungen ist nicht der religiöse Inhalt der Heilsbotschaft, sondern die zeitgemäße Präsentation, die Arbeitspraxis des Verkündens.

Die Vorschläge, die, auf Grund einschlägiger Untersuchungen und bewährter Erfahrungen in anderen gesellschaftlichen Bereichen, hier vorgetragen werden, gehen von der Grundkonzeption aus, daß nicht pfarrlich innerinstitutionelle Belange, sondern der Mensch mit seinen persönlichen Problemen in den Mittelpunkt pfarrlichen Bemühens gestellt werden soll, und zwar sowohl durch die Vermittlung religiöser Werte als auch durch eine Lebenshilfe in der praktischen Lebensführung während aller wesentlichen Phasen des Lebens. Die bloße Vermittlung religiöser Kategorien ist für das breite Publikum unverständlich und daher wir-

kungslos; Lebenshilfe allein ist aber keine Religion. Die Pfarrtätigkeit sollte eine harmonische Abstimmung und Eskalation dieser Dienste von der praktischen Lebenshilfe bis zur Vermittlung höchster religiöser Werte vorsehen.

Auch die einzelne Pfarre soll darum eine einprägsame und klare Information darüber bieten, worin der christliche Glaube beruht, warum und wozu man ihn für sein ganzes Leben benötigt, denn der einzelne hat durchaus das Bedürfnis, sich an übergeordneten, religiösen Kategorien psychisch festzuhalten.

Dazu sollen einige Fakten in Erinnerung gerufen werden. Die wirtschaftlich und politisch hektische Industriegesellschaft bringt zweifellos starke psychische Belastungen für den einzelnen Menschen mit sich. Der einzelne ist weitverzweigt abhängig. Die soziale Angst, beruflich nicht entsprechend weiterzukommen sowie übergeordneten Institutionen und anonymen Mächten ausgeliefert zu sein, lastet auf ihm. Man spricht in Fachkreisen von einem ausgesprochenen Angstsyndrom. Das Wirtschaftswachstum ist für ihn zu einem kritischen Maß geworden. Das Hängen am Alten, an der Tradition, ist für seinen Erfolg nachteilig. Der Rang des einzelnen in der menschlichen Gesellschaft wird immer mehr nach Leistungsmerkmalen bestimmt und somit eingeschätzt. Infolge der wirtschaftlichen Entwicklung hat sich die persönliche Entscheidungsfreiheit des Menschen beträchtlich gesteigert. Dadurch sind viele aus der mehr passiven Lebenshaltung zu einer aktiveren Lebenseinstellung gekommen. Die Verlängerung der Freizeit etwa veränderte die bloße Arbeitspause zu konkreten Möglichkeiten neuer Persönlichkeitsentfaltung, die das Privatleben des einzelnen emotionell mächtig mitgestaltet. Durch die vielen Möglichkeiten der modernen Nachrichtentechnik ist ihm ein breitgefächertes Erkenntnismaterial an die Hand gegeben, an dem auch die religiösen Aussagen und Leitbilder gemessen werden. Die größere physische Sicherheit und auch die größere Lebenserwartung haben das Sicherheitsbedürfnis des einzelnen von der ursprünglichen persönlichen Ebene auf die institutionelle Ebene verschoben. An die Stelle demütiger oder verzweifelter Hinnahme der Naturereignisse werden bessere Schutzbauten und bessere Prognosen gefordert. Man empfindet zunehmend, daß Unglück vermeidbar wäre und daß irgend jemand eigentlich dafür die Verantwortung trage. Sorgen werden vom einzelnen auf die gesamte Gesellschaft, auf immer größere Gemeinschaften übertragen, womit neue soziale Leitbilder entstehen. Durch die vielen Möglichkeiten der Kommunikation verlieren bodenständige soziale Bindungen an Bedeutung. Dem modernen Menschen ist auch die Skepsis gegenüber jeder hierarchischen

und institutionellen Autorität eigen, da er eine eventuelle Manipulierung seiner Person befürchtet.

Im Kontakt mit den Menschen wäre nicht nur die Vermittlung religiöser Informationen anzustreben, sondern ebenso die Schaffung und die Aufrechterhaltung eines positiven Meinungsklimas und eines engen Vertrauensverhältnisses zwischen der Pfarre und der Wohnbevölkerung, und zwar in einer Weise, daß möglichst viele Menschen religiöse Verhaltensweisen annehmen und im Sinne des christlichen Glaubens leben. Als Ergänzung zu jenen Pfarrkommunikationen, die nach wie vor nichts an Wirkung eingebüßt haben und teilweise immer noch ausgezeichnet sind, empfiehlt sich eine stärkere Betonung der Öffentlichkeitsarbeit der Pfarre.

Gemeinschaften gleicher Denk- und Verhaltensweisen

Fachlich würde man in diesem Zusammenhang von sogenannten Out-side-Maßnahmen sprechen, die sich hier anbieten und die vor allem der Gewinnung jener 70 bis 80 Prozent der Pfarrbevölkerung dienen sollen, die der Pfarre distanziert oder gleichgültig gegenüberstehen. Einfluß kann nur über Popularität ausgeübt werden. Diese ist aber vor allem nach der Rangordnung der Sprechhäufigkeit verteilt. Die Pfarre kann auf die Wohnbevölkerung eines Bezirkes nur dann Einfluß nehmen, wenn sie häufig in Erscheinung tritt, also laufende und systematische Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Da die Identität von Wohnraum, Lebensraum und Berufsmilieu für das heutige Pfarrleben nicht mehr gilt, ist die einzelne Pfarre allerdings nicht mehr als ein regionales Territorium, sondern als ein sozial-religiöses Kraftfeld aufzufassen, das durch Öffentlichkeitsarbeit geschaffen werden kann.

Die *Kommunikationsmittel*, die diesem Zweck dienen, können sein:

1. Der Mensch wird direkt angesprochen (individueller Kontakt);
2. der Mensch wird über die Zielgruppe, der er angehört, angesprochen (Gruppenkontakt);
3. der Mensch wird über ein generelles Kommunikationsmittel (wie z. B. die Pfarrpresse) angesprochen.

Die Wirksamkeit der einzelnen Kontaktmittel wird gemessen im sogenannten „*impact*“. Reiht man die einzelnen verfügbaren Kommunikationsmittel danach, so stehen an erster Stelle die persönlichen Kontakte des Priesters mit der Wohnbevölkerung, an zweiter Stelle direkte Betreuungsmaßnahmen, an dritter Stelle Veranstaltungen mit gesellschaftlichem Statuswert, und erst an vierter Stelle figuriert die Pfarrpublizistik.

Da auch ein Großteil jener, die einigermaßen regelmäßig

die Kirche besuchen, über den Gottesdienst hinaus von der Pfarre nicht kontaktiert wird (eine Wiener Untersuchung ergab bei 40 Prozent „keinen Kontakt“, bei 32 Prozent nur „gelegentlich“), sollte der persönliche Kontakt zwischen Priester und Gläubigen nicht gelegentlichen und zufälligen Anlässen überlassen, sondern systematisch und zielstrebig herbeigeführt werden. Bei den der Pfarre Nahestehenden, aber auch bei solchen, die nur gelegentlich die Kirche besuchen, stellt z. B. die Beichte eine noch sehr starke Kontaktmöglichkeit für den Priester dar. Ein entsprechend modifizierter Aufbau des Beichtgesprächs wäre vielleicht einer Überlegung wert; ebenso eine regelmäßige Kontaktaufnahme vor und nach der hl. Messe, ein psychologisch richtiger Aufbau der Predigt sowie nach sozialen Zielgruppen differenzierte Gottesdienste.

Differenzierung
nach
sozialen Zielgruppen

Überhaupt spielt die Differenzierung nach sozialen Zielgruppen eine große Rolle. Es ist eine wichtige Erkenntnis, daß die Wohnbevölkerung eines Bezirkes so viele Untergruppen hat, als Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Existenzproblemen, Milieus und persönlichen Leitbildern bestehen. Es hinterläßt nachhaltigeren Eindruck, wenn man in seinen persönlichen Anliegen angesprochen, als wenn man nur ganz allgemein kontaktiert wird. Solche Zielgruppen sind etwa: Angestellte in mittleren Führungspositionen, Angestellte in höheren und hohen Führungspositionen, Freischaffende und Selbständige, mittlere und kleine Angestellte, Pensionisten, Studenten usw. Es wäre zu überlegen, inwieweit es nicht vorteilhaft wäre, langfristig, d. h. etwa im Laufe eines Sechs- bis Zehnjahresprogrammes, die Pfarrtätigkeit auf diese verschiedenen Zieltätigkeiten hin wohl-dosiert auszurichten. Wenn die verschiedentlich angezielten Teilgemeinden insbesondere diese Kategorien und nicht nur territoriale Einheiten berücksichtigen, werden sie eine größere Effizienz erreichen. Auf jeden Fall müßte in jeder Pfarre eine Mindestdifferenzierung in 1. Jugend, 2. mittlere Jahrgänge und 3. alte Menschen bei Predigt, Pfarrveranstaltungen, Pfarrpresse usw., also in allen jenen Kontaktmitteln, die der einzelnen Pfarre verfügbar sind, praktiziert werden.

Umweltorientierte
Denkweise
der Führungskräfte
einer Pfarre

Die Durchführung dieser Überlegungen erfordert eine spezifische Denk- und Arbeitsbasis. Diese Basis für eine erfolgreiche Pfarrtätigkeit ist zweifellos ohne eine umweltorientierte Denkweise aller Führungskräfte einer Pfarre nicht zu erreichen. Alle Maßnahmen, die beschlossen werden sollen, sind stets unter dem Blickwinkel der Öffentlichkeitswirkung auf die Wohnbevölkerung zu erarbeiten. In Pfarrsitzungen, bei gemeinsamen Entscheidungen ebenso wie bei Einzel-

entscheidungen sollte nicht von persönlichen Meinungen, Hypothesen und subjektiven Vorstellungen der Pfarre ausgegangen werden, sondern von sozialpsychologischen Tatsachen, die man durch Erhebungen in der Wohnbevölkerung festzustellen hätte. Entscheidend sind nicht die pfarrinternen Denk- und Entscheidungsgewohnheiten, maßgeblich sind vielmehr die psychologischen Gefühls- und Denkmuster jener Menschen, die religiös angesprochen werden sollen. Dies bedeutet, daß die Pfarrleitung in allen wichtigen Belangen sich über die Meinung in ihrer Pfarrgemeinde informiert, durch Erhebung sozialstatistischer Daten, durch einfache Meinungsumfragen oder durch Verwendung zumindest allgemein anerkannter psychologischer Zusammenhänge und Verfahrensregeln. Die religiösen Aussagen gewinnen an Schlagkraft und Wirksamkeit, wenn sie über gruppen-gerechte Kommunikationsmittel erfolgen. Allgemein gestreute Aussagen können nur Standardemotionen aktivieren, jedoch keine religiösen Verhaltensweisen mobilisieren. Infolgedessen sollte jede Heilsaussage, egal über welches Kommunikationsmittel sie an die Bevölkerung der Pfarre herangetragen wird, so aufgebaut sein, daß an erster Stelle von den Problemen und Motivationen der jeweiligen Gruppe der Wohnbevölkerung ausgegangen wird und diese erst an zweiter Stelle religiös interpretiert werden. Denn auch im Hinblick auf das religiöse Handeln ist der Mensch primär von seinen Emotionen und Motiven beherrscht. Die persönliche Eigensituation ist der Bezugspunkt aller Tätigkeiten des einzelnen. Für weite Bevölkerungskreise ist nicht die Logik der Motor des Tuns, sondern das Gefühlsleben. Die Logik als Auslöser ist mit Ausnahme einer winzigen Gruppe von intellektuellen Spitzenfachleuten unbedeutend. Andererseits stellt der einzelne in bezug auf empfangene religiöse Informationen logisch-formale Anforderungen: man sucht „Tatsachen“. Das hat seinen tieferen Grund im Fortschritts-optimismus, wodurch man religiöse Aussagen im stärkeren Ausmaß an jenen Kategorien prüft und mißt, die durch Technik und Wissenschaft gebildet worden sind. Diese Ambivalenz in der Einstellung zu religiösen Informationen einerseits und zum religiösen Handeln andererseits ist charakteristisch für die heutige Zeit, bietet aber zugleich wertvolle Ansatzpunkte für religiöse Argumente. Eine Vorgehensweise seitens der Pfarre, die diese Tatbestände berücksichtigt, dürfte, wie zahlreiche sozialemprische Untersuchungen ergeben haben, zielführender sein als die umgekehrte Präsentationsform, die vom einzelnen Glaubenssatz, vom religionsgeschichtlichen Ereignis oder einer liturgischen Form ausgeht und erst dann über diesen Umweg zu menschlichen Belangen vordringt.

Glaubwürdigkeit religiöser Aussagen

Überträgt man eine weitere Erfahrung aus der Öffentlichkeit auf die Pfarrtätigkeit, so wären auch unmittelbare und direkte Tendenzen in der religiösen Aussage zu vermeiden. Diese beeinträchtigen immer die Glaubwürdigkeit von Aussagen. Die Glaubwürdigkeit der religiösen Aussage stellt sich aber als zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche Pfarrtätigkeit schlechthin dar. Es sollte daher das Hauptanliegen jeder Pfarre sein, sich mit der Glaubwürdigkeit dessen, was sie verkündet, zu befassen, denn es werden nur jene Werte von der Allgemeinheit akzeptiert, die glaubwürdig erscheinen. Nun ist aber die Glaubwürdigkeit nicht nur eine Frage des Inhalts dessen, was verkündet wird, sondern ebenso das Ergebnis einer sozialpsychologisch „richtigen“ Vorgangsweise; die Glaubwürdigkeit des Inhalts hängt auch sehr stark ab von der Glaubwürdigkeit der äußeren Form der Mitteilung. Die Pfarre sollte sich daher jener Mitteilungsformen bedienen, die von der menschlichen Gesellschaft akzeptiert werden. Wie Faktorenanalysen ergeben haben, hängt die Glaubwürdigkeit religiöser Aussagen von einer Reihe von *Faktoren* ab:

1. Die Pfarre sollte von anerkannten sozialen Leitbildern ausgehen, wobei diese nicht in Frage gestellt werden dürften, da ansonsten dem Empfänger der Mitteilung das Akzeptieren dessen, was religiös an ihn herangetragen wird, schwer fiel und die Kommunikation zur Pfarre sofort abreißen würde.
2. Es ist von seiten der Pfarre auch erforderlich, religiöse Themenzusammenhänge mit dem persönlichen Lebensbereich der anzusprechenden Gruppe zu begreifen und in persönliche Werte zu übersetzen.
3. Die Pfarre sollte einen Sprachstil und eine Ausdrucksform verwenden, die der jeweiligen Gruppe eigen ist.
4. Es ist auch eine psychologische Erfahrungstatsache, daß sich ein Zuhörer nur dann mit dem Sprecher identifizieren kann, wenn der Unterschied der beiden durch die Art der Präsentation überbrückbar gemacht ist. Erst dann ist der Inhalt übernehmbar, der durch die Mitteilung übermittelt werden soll.

Der psychologische Erwartungshorizont

Mit dem Vorausgehenden hängt zusammen, daß in religiösen Belangen der psychologische Erwartungshorizont der Wohnbevölkerung und der einzelnen Gruppen einer Pfarre nicht überfordert werden darf. Die sprachliche Form ist in allen pfarrlichen Äußerungen so zu wählen, daß sie nicht als apodiktisch empfunden werden kann. Die Verwendung zeitgemäßer, allgemein anerkannter Argumente trägt wesentlich dazu bei, daß der Einzelne religiöses Gedankengut leichter begreifen kann. Nur so wird die positive Einstellung

einer „Wir-Gruppe“ zwischen Priester und Zuhörerschaft erreicht. Man kann zudem nur dann beeinflussen, wenn man als besser informiert gilt, was nach außen auch dadurch dokumentiert werden müßte, daß man über Aktuelles spricht und es auch bespricht. Schließlich sollte eine Gegensätzlichkeit zum flexiblen Lebensmodell der modernen industriellen Denkweise vermieden werden.

Um die zentrale Aufgabe einer *systematischen Öffentlichkeitsarbeit* inmitten einer anonymen Gesellschaft leisten zu können, wäre also zu beachten:

1. die Fähigkeit der Pfarre, die religiösen Aussagen in einer der menschlichen Gesellschaft angepaßten Weise zu vermitteln;
2. die gruppengerechten Kommunikationsmittel auszuwählen;
3. die Aufnahmefähigkeit und Aufnahmebereitschaft der Gemeinschaft zu berücksichtigen;
4. die pfarrliche Kommunikation gezielt zu durchdenken und aufzubauen;
5. die persönliche menschliche Beziehung des angesprochenen Publikums zum Inhalt der religiösen Aussage miteinzubeziehen und
6. den „richtigen“ inner-psychologischen Aufbau der pfarrlichen Aussage zu realisieren.

Richtige Mischung
zwischen
Glaubensförderung
und Festigung
religiöser
Verhaltensweisen

Wesentlich ist auch noch die richtige Mischung zwischen den Maßnahmen der direkten Glaubensförderung und den Maßnahmen zur Festigung religiöser Verhaltensweisen. Das Wissen um den Unterschied zwischen Förderungsmaßnahmen und Festigungsmaßnahmen bietet für die Pfarre eine Menge praktischer Ansatzpunkte. Sozialpsychologisch gesehen lassen sich religiöse Verhaltensweisen besser über direkte Maßnahmen, die einen persönlichen unmittelbaren Wert für den einzelnen bedeuten, erreichen. Eine religiöse Meinungsbildung hingegen ist viel schwieriger über Einzelunterweisung (also mittels einseitiger Information der Pfarre) als über Gruppenkommunikation herbeizuführen.

Arbeitsorganisation

Öffentlichkeitsarbeit bedeutet aber auch eine bestimmte Arbeitsorganisation, die die Verwirklichung dieser Erkenntnisse und Erfahrungen ermöglicht. Dazu ist es erforderlich:

1. die Vorteile der Arbeitsspezialisierung zu nützen;
2. im Arbeitsprogramm gruppengerichtet vorzugehen;
3. die Arbeit in Planung und Exekutive systematisch durchzuführen, d. h. unter Verwendung eines bestimmten Instrumentariums;
4. die Arbeit auch konzeptiv zu leiten, also nicht nur Ein-

zelaktionen und kurzfristige Maßnahmen zu setzen, sondern sich im vorgedachten und genau überlegten Rahmen eines mittel- und langfristig erstellten Pastoralkonzeptes zu bewegen, und

5. die Pfarrarbeit zwischen den einzelnen Gruppen, Runden usw. zu koordinieren, um die Einheitlichkeit in der pfarrlichen Aussage sicherzustellen.

Herstellung des direkten
Zusammenhanges
zwischen
Glaubensgrundsätzen
und Pfarrtätigkeit

Wenn das Hauptanliegen jeder verantwortungsbewußten Pfarrleitung darin besteht, eine religiöse Breiten- und Tiefenwirkung zu erzielen, müssen alle Bemühungen und Arbeiten der Pfarre in erster Linie bezirksorientiert und muß auch die interne Struktur der Pfarre den Erfordernissen der Öffentlichkeitsarbeit angepaßt sein. Um den direkten Zusammenhang zwischen der Heilsbotschaft, den Arbeiten in einer Pfarre und den Zielgruppen der Pfarrbevölkerung herzustellen, empfiehlt sich die organisatorische Einrichtung einer sogenannten „Glaubensförderung“. Darunter verstehen wir, daß diejenigen, die die konkrete Pfarrarbeit, die konkreten Vorschläge und die detailliert ausgearbeiteten Maßnahmen zu leisten haben, Arbeitsgruppen mit „vorgeschriebener“ Aufgabenstellung sind. Die Hauptaufgabe solcher Glaubensförderer besteht darin, Förderungsmaßnahmen für die Seelsorgetätigkeit zu entwickeln und durchzuführen und so mitzuhelfen, den Glauben gezielter unter die Menschen zu bringen. Dazu müßten sie aber Spezialisten in je einer sozialen Zielgruppe sein, wobei so viele Glaubensförderer in einer Pfarre wirken müßten, als eine Pfarre soziale Zielgruppen in ihrem Bereiche ansprechen möchte. Wissen und Arbeit jedes Glaubensförderers wäre auf die ihm zugewiesene Zielgruppe in dreifacher Weise zu konzentrieren:

1. in der Glaubenssituation, die für die jeweilige Zielgruppe zutrifft;
2. in den psychologischen und religiösen Verhaltensweisen, die der einzelnen sozialen Zielgruppe eigen sind;
3. in der Öffentlichkeitsarbeit für diese Zielgruppe.

Durch diese Umstrukturierung der gegenwärtigen Runden, Arbeitskreise, Männerbewegung usw. auf die Methodik der Glaubensförderung kann ein direkter Zusammenhang zwischen den Glaubensaussagen und der Arbeitsorganisation der Pfarre hergestellt werden, bei voller Betreuung der Zielgruppen in all deren wichtigen Lebensphasen. Eine in dieser persönlichen Form verkündete Religion muß dem einzelnen viel mehr sagen, als jene Präsentationsform, die sich an alle gleichzeitig wendet und daher nur generelle Aussagen bieten kann. Es bliebe auch nicht mehr den Initiativen einzelner überlassen, ob in einer Pfarre etwas geschieht oder nicht, sondern es würde ein geschlossenes Organisationssystem

Der logisch richtige Ablauf des Arbeitssystems:

1. Beurteilung der Lage,
2. Meinungsbildung,
3. Willensbildung,
4. Beschlußfassung,
5. Durchführung,
6. Ergebniskontrolle.

Pfarrgemeinderat und Pfarrkomitee

sein, das ein Arbeiten in rhythmischer Regelmäßigkeit erzwingt. Systematisch würde das Arbeitssystem dadurch, daß die wichtige Pfarrarbeit nicht nach den persönlichen Vorstellungen einzelner entwickelt und durchgeführt wird, sondern gemäß den Erfordernissen des richtigen Ablaufes.

Die pfarrliche Arbeit der Glaubensförderer kann noch wirkungsvoll ergänzt werden durch die fallweise Beiziehung externer Spezialisten, besonders in Fragen der Strategie sowie bei organisatorischen und ökonomischen Problemen.

Auch die Konzeption der Pfarrleitung mit dem Pfarrer als dem verantwortlichen Vorsteher und dem gewählten Pfarrgemeinderat würde mehr umfassen als nur die höchste Würde auf Pfarrebene, sie würde vielmehr die Pfarre in den praktischen Erfordernissen der Pfarrarbeit führen, d. h. in Öffentlichkeitsarbeit, Finanzverwaltung und Arbeitsorganisation. Die Pfarrleitung hätte darin die letzte Verantwortung und gewichtigste Kompetenz. Sie müßte die Pfarrpolitik für die nächsten fünf Jahre entscheiden und wäre in letzter Instanz verantwortlich für ein mittel- und langfristiges seelsorgliches Konzept auf Pfarrebene. Da die einzelne Pfarre — insbesondere in der Großstadt — sich mit einer Fülle von vielschichtigen und heterogenen Aufgaben konfrontiert sieht, bedeutet es einen wesentlichen Vorteil, wenn die Entscheidungs- und Beschlußkapazität der Pfarrleitung auf eine breitere Basis gestellt ist.

Der Pfarrgemeinderat sollte sich mit folgenden Aufgaben und Problemen auseinandersetzen: Erörterung von Schwerpunktprogrammen in der Pfarrseelsorge, Prüfen komplexer religiöser Probleme unter den verschiedenen Gesichtspunkten, gemeinsame Interpretation sozialer Tendenzen in der Wohnbevölkerung der Pfarre in ihrer Auswirkung auf die Pfarrtätigkeit, gegenseitige Information über gemachte Erfahrungen, festgestellte Einzelheiten und Tätigkeiten in den verschiedenen Arbeitsgruppen in der Pfarre, koordinierte Arbeitsaufteilung für das bevorstehende Pfarrjahr, abschließendes Durchdiskutieren und letztes Überprüfen von Konzepten und Maßnahmen vor ihrer Durchführung, Aufstellen des Finanzplanes usw.

Als Arbeitsinstrument des Pfarrgemeinderates und der Pfarrleitung bietet sich das System des „Komitees“ an. In diesem Gremium von maximal acht Mitgliedern werden die Führungskräfte einer Pfarre zusammengefaßt und in einem regelmäßigen Rhythmus zusammengeführt, was sehr wichtig ist für eine systematische Öffentlichkeitsarbeit. Denn nur auf diese Weise können die vielen und komplexen religiösen Probleme zügig entschieden werden. Es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß das Arbeiten nach dem

Teamworkprinzip zu rascheren und besseren Ergebnissen führt, und daß infolgedessen eine gruppenmäßige und gemeinsame Entscheidungsvorbereitung immer wichtiger wird.

Arbeitsvorteile des Komiteesystems

1. Durch die additive Wirkung der einzelnen Mitglieder zur Summe des Komitees ist die Entscheidung schneller vorbereitet und daher die Entscheidungsreife über Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit um rund 60 Prozent (wie Verfahrensuntersuchungen ergeben haben) rascher erreicht, als es möglich wäre, wenn die einzelnen Mitglieder der Pfarrleitung separat arbeiten würden.
2. Zudem ist durch den Fehlerausgleich das Komitee in seinem Urteil jedem Einzelurteil überlegen. Voraussetzung ist allerdings, daß die einzelnen Mitglieder des Pfarrkomitees sich ihre Meinung unabhängig selbständig und auch fachlich gleichwertig bilden.
3. Ferner wird durch das Komitee die Suchleistung für eine möglichst gute Öffentlichkeitsarbeit gesteigert. Die Wahrscheinlichkeit nimmt nämlich in der Weise zu, daß die Komiteegemeinschaft öfter Erfolg in der Findung von Problemlösungen hat, als es dem einzelnen je möglich wäre.
4. Der Arbeitserfolg wird durch das Komitee auch sicherer, eine Wirkung, die noch durch die Beiziehung von externen Fachleuten zu bestimmten Sitzungen des Pfarrkomitees gesteigert werden kann.
5. Die einzelne Führungskraft der Pfarre ist auch in der Arbeitssituation des Komitees schöpferischer. Die größere Anzahl in der Personengemeinschaft des Komitees regt an und garantiert auch gegenüber dem Einzelentscheid eine größere Besonnenheit, denn die notwendige Synthese der Ansichten führt zu ausgeglicheneren Ergebnissen, so daß Extreme einfach nicht zustande kommen können, was für die Öffentlichkeitsarbeit von entscheidender Bedeutung sein kann.
6. Zudem wird der Mißerfolg stark reduziert. Wenn zwar der einzelne in seiner Pfarrarbeit versagen kann und der Mißerfolg so absolut wäre, kann das Komitee als Gruppe nur dann versagen, wenn jedes Mitglied versagte, was praktisch nie eintreten kann. Ein wichtiger Umstand, da jede beschlossene und auch durchgeführte Öffentlichkeitsarbeit ja nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.
7. Durch das Pfarrkomiteesystem wird auch eine Konvergenz in der Öffentlichkeitsarbeit herbeigeführt, indem im Finden von neuen Öffentlichkeitsideen Nebensächlichkeiten abgefiltert und das Wesentliche herauskristallisiert werden kann.

Ausschaltung von Störungsmomenten:

1. Zu spontane Vereinigung der einzelnen Standpunkte würde zur Verwässerung der Beurteilungen einer Seelsorge-

situation durch Einnivellierung guter Ideen zu pfarrlicher Durchschnittsidee und zum pfarrlichen Kompromiß führen.

2. Unklare Tatbestände könnten einfach mittels sogenannten Gruppenbestimmens seitens des Komitees als Tatsache fixiert werden. Es ist bekannt, daß Einbildungen eher als richtig empfunden werden, wenn sie von einer Mehrheit geteilt werden.

3. Besonders schöpferische und ideenreiche Komiteemitglieder können leicht gebremst werden.

4. Darüber hinaus kann es zur Polarisierung der Meinungen in Fragen der Öffentlichkeitsarbeit kommen, wodurch das Pfarrkomitee als Gesamtheit in Meinungsuntergruppen zerfallen könnte. Infolgedessen kommt einer bedachten personellen Zusammensetzung große Bedeutung zu.

Der Aufbau wäre daher: der Pfarrer als Vorsitzender, Laienmitarbeiter und eventuelle Kapläne als ständige Mitglieder, und zwar in der Funktion von Glaubensförderern, ad hoc Mitglieder und Mitglieder auf Bedarf, gestellt von externen Fachberatern. Auf keinen Fall sollte in der Öffentlichkeitsarbeit das Komitee verwendet werden, um Lösungen zu „erarbeiten“. Konkrete Arbeit kann nur durch Sachbearbeiter geleistet werden und nicht durch ein Komitee.

Instrumentarium der Öffentlichkeitsarbeit

Eine solche Art der Konstruktion der Öffentlichkeitsarbeit für eine Pfarre kann aber nur dann in Aktion treten, wenn man sich in der Pfarre bestimmter Durchführungsmittel bedient, die in ihrer Summe das Instrumentarium der Öffentlichkeitsarbeit für die Pfarre darstellen. Dieses Instrumentarium soll umfassen:

1. einen Plan für die Öffentlichkeitsarbeit;
2. ein Kontrolldokument, welches die Ergebnisse auf die Zielerreichung hin vergleicht;
3. Factbook und Lebenskatalog, in denen je anzusprechende Zielgruppe die sozialen Tatsachen, die psychologischen Fakten und statistischen Daten der Wohnbevölkerung gesammelt werden;
4. Einwohner- und Besuchskartei;
5. Finanz- und Kostenbudget.

Durch das Zusammenwirken aller dieser Elemente der Konstruktion und der Durchführungsmittel könnte die Seelsorgetätigkeit seitens der Pfarre effektiver praktiziert werden. Eine Organisation, die für die Öffentlichkeit da ist und mit der Öffentlichkeit lebt, darf in unserer Zeit nicht introvertiert, sondern muß extrovertiert sein.